Thomas Topfstedt

Kommission Kunstgeschichte Mitteldeutschlands,
Vortrag 13. Januar 2017

Verändern und bewahren. Die Sanierung des Wohngebiets Straße des 18. Oktober in Leipzig".

> Die abgeschlossene Bauepoche der DDR ist Teil der jüngsten deutschen Architektur- und Baugeschichte. Sie ist Teil der in ganz Deutschland immensen Aufbauleistung nach dem Zweiten Weltkrieg, planerisch und in der Ausführung vom „Palast bis zur Platte" Zeugnis sozialistischer Baukultur. […]. In der Betrachtung und Bewertung „historischer Bausubstanz" dieser Bauepoche kommen Betroffene und Fachleute begreiflicherweise zu unterschiedlichen, oft kontroversen Ergebnissen. Umso mehr ist es erforderlich, sich – wo immer das möglich ist – Zeit zu nehmen und eine sachbezogene Forschung den zu treffenden Entscheidungen voranzustellen. […] Auch die Notwendigkeit, in zeitlicher Nähe zum Gegenstand bewerten zu müssen, darf nicht dazu führen, die bewährten Maßstäbe der Denkmalwürdigkeit preiszugeben. […] Die Erhaltung von denkmalwerten Zeugnissen der Architektur und des Städtebaus der DDR ist ein Prüfstein für den Umgang unserer Gesellschaft mit dem kulturellen Erbe, zu dem auch diese Epoche gehört."
>
> *(Empfehlung des Deutschen Nationalkomitees für Denkmalschutz vom 27. November 1 995 „Nicht vergessen, sondern schützen und aufheben! Für die Erhaltung von Architektur und Städtebau der DDR", 1996 publiziert in der Schriftenreihe des DNKD Band 51, S. 113 f)*

Der verantwortungsvolle Umgang mit dem baulichen Erbe der Zeit nach 1945 ist kein spezifisches Problem der Denkmalpflege in den Neuen Bundesländern, sondern eine landesweit anstehende Aufgabe, die überdies weit über denkmalpflegerische Kompetenzen hinausreicht. Erfolgreich kann sie nur gelöst werden, wenn schon im Vorfeld von anstehenden Planungs- und Bauaktivitäten ein praktikabler Konsens zwischen den Denkmalpflegern, den Eignern der Immobilien und der Stadtentwicklungsplanung hergestellt wird. Am anspruchsvollsten ist die Sanierung von solitären DDR-zeitlichen Bauten, denen bereits Denkmaleigenschaft zugesprochen worden ist und die daher grundsätzlich im originalen Zustand zu erhalten wären. Als noch schwieriger erweist sich aber der denkmalgerechte Umgang mit den Erzeugnissen des industriellen Wohnungsbaues, der seit den späten 1950er Jahren den Hauptanteil an der DDR-zeitlichen Bauproduktion ausmachte und vorwiegend extensiv an der Peripherie der Städte, dann zunehmend auch auf innerstädtischen Arealen betrieben wurde.

Im Jahr 1989 war der bauliche Gesamtbestand der DDR-Architektur noch nahezu in seiner Ganzheit erhalten. Er bildete quasi eine Art „Architekturgeschichtsmuseum", das eine Entwicklung von vier Jahrzehnten dokumentierte. Bereits in den frühen 1990er Jahren, verstärkt aber nach 2000, setzte im Zug durchgreifender Sanierungs- und Rückbaumaßnahmen ein rapider Schwund sowie Überformungen insbesondere bei den Bauten der DDR-Moderne ein. Er führte dazu, dass es wohl kein seit den späten 1950er Jahren entstandenes Wohngebiet mehr gibt, das bis heute in seiner ursprünglichen Infrastruktur an Schulen, Kindertagesstätten, Wohnkomplexzentren und Kaufhallen vollständig erhalten geblieben ist.

Vorgestellt werden soll eine kleine Auswahl von städtebaulichen Ensembles und Einzelbauten, um die Praxis des Umgangs mit der DDR-zeitlichen Wohnungsbausubstanz schlaglichtartig zu veranschaulichen. Ausgenommen sind die Bauten, die in der ersten Hälfte der 1950er Jahre gemäß der stalinistischen Architekturdoktrin der sogenannten nationalen Bautradition geplant und gebaut worden sind, da vielen dieser Gebäude (u.a. das Hochhaus an der Weberwiese und der ältere Bauabschnitt der Karl-Marx-Allee in Berlin, die Bauten am Roßplatz in Leipzig, an der Rostocker Langen Straße oder am Dresdner Altmarkt) wegen ihres historistischen Formenapparats von der Öffentlichkeit wie auch von der Fachwelt weitaus leichter und früher als den Bauten der sogenannten „Ostmoderne“ Denkmalcharakter zuerkannt wurde und ihre Sanierung zumeist recht behutsam und denkmalgerecht erfolgte.

Dass die formale Unterschutz-Stellung eines Stadtensembles nicht unbedingt dessen Erhaltung verbürgt, zeigt das heutige Erscheinungsbild der Neustadt von Hoyerswerda.[1]Die Planung der nordöstlich der Altstadt gelegenen neuen Stadtanlage begann 1954. Der unter der Leitung von Richard Paulick ausgearbeitete Bauungsplan lag 1957vor; im selben Jahr wurde mit dem Bau des ersten Wohnkomplexes begonnen. Neu-Hoyerswerda ist durch seine ausschließlich in Großblock- und Großplattenbauweise errichteten Wohnhäuser die Inkunabel des Städte- und des Wohnungsbaus in der DDR unter den Prämissen des industriellen Bauens. Sie besteht aus insgesamt acht Wohnkomplexen (der letzte wurde ab 1986 errichtet) und hat mit ihrem bis 1990 unverändert gebliebenen Gebäudebestand exemplarisch die verschiedenen Entwicklungsstufen des industriellen Massenwohnungsbaus dokumntiert. [Abb. 1]

1. Hoyerswerda-Neustadt, Luftbild (1960er Jahre)

[1] Stadtumbau Ost – Superumbau Hoyerswerda. (Hrsg.: Sächsische Akademie der Künste / Stadtplanungsamt Hoyerswerda) Dresden 2005.

Da die Einwohnerzahl von Hoyerswerda bald nach der Wende 1979/90 dramatisch zurückging, wurden die peripher gelegenen Wohnbereiche der Neustadt teilweise rückgebaut. Vollständig ausgenommen von diesem Schrumpfungsprozess, weil als städtebauliches Denkmal ausgewiesen, blieben hingegen die drei ältesten, 1957 bis 1961 errichteten Wohnkomplexe. Leider zeigte sich bald, dass die Stadtverwaltung - insbesondere die örtliche Denkmalpflege - vor der Aufgabe, einen denkmalgerechten Umgang bei der Sanierung der Gebäude durchzusetzen, kläglich versagte. Als noch vor der Mitte der 1990er Jahre die

2 – 3. Hoyerswerda-Neustadt, Häuserblöcke im WK I: im originalen Zustand und nach der Sanierung (Foto 2006)

Sanierungsarbeiten begannen; wurde lediglich die räumliche Struktur der Wohnkomplexe bewahrt, während die Wohnblöcke Stück für Stück durch grobschlächtige Wärmedämmungen

und zum Teil auch durch nostalgische „Verschönerungen“ derart überformt, dass sie ihre Denkmaleigenschaften faktisch verloren haben. [Abb. 2-3] Selbst das Haus, in dem die Schriftstellerin Brigitte Reimann 1960-1968 wohnte, ist thermoverpackt worden und erhielt eine neue Farbgestaltung. Zwar erinnern eine an der Fassade neben dem Hauseingang angebrachte Bildnisplakette und eine Schrifttafel an die Schriftstellerin, die mit ihrem Roman „Franziska Linkerhand“ der Neustadt von Hoyerswerda ein literarisches Denkmal gesetzt hat, doch wäre es darüber hinaus sicher möglich gewesen, die äußere Ansicht dieses Wohnblocks im originalen Duktus zu erhalten und vielleicht sogar in einer der Wohnungen ein kleines Museum zur Dokumentation zur Planungs - und Baugeschichte Neu-Hoyerswerdas und zum Wirken Brigitte Reimanns einzurichten. Diese Chance wurde vertan; das Gebäude hat in seiner jetzigen Gestalt seine Authentizität als Geschichtszeugnis und als Baudenkmal eingebüßt.

Das nächste Beispiel – der 1959 erbaute, 1995/96 sanierte Musterwohnkomplex Am Gradierwerk in Bad Dürrenberg[2] - zeigt quasi die Standartlösung bei der Sanierungen von Großplatten-Wohnungsbauten, wie sie in den meisten DDR-zeitlichen Neubauwohngebieten

4 – 5 Bad Dürrenberg, Wohnkomplex Am Gradierwerk, Hauseingänge und Fenster vor und nach der Sanierung (Foto 1996)

erfüllen, wurden die Außenwände der Gebäude vollständig mit Styroporplatten verkleidet, und erhielten einen hellen Farbanstrich, der Sauberkeit und Frische suggerieren sollte. Der Attrappencharakter der Verkleidung offenbart sich deutlich, wenn man sieht, wie die neue indifferente Außenhaut über den in ihrem alten Zustand belassenen Kellergeschossen unvermittelt vorspringt und die sparsame, konsequent aus den Prämissen des industriellen

[2] Doehler, Peter: Ein sozialistischer Wohnkomplex für den VEB Leunawerke „Walter Ulbricht“, In: Deutsche Architektur 8 (1959), Heft 10, S. 423-425.

Bauens entwickelte ursprüngliche Gestaltung der Wohnblöcke brutal eliminieren. [Abb. 4-5] Durch die vorgesetzten Platten sinken die Fenster nun optisch viel zu tief in die Hauswände ein und haben plötzlich die Anmutung von Schießscharten! In ihrer „Normalausführung“ ist diese insbesondere in den 1990er Jahren praktizierte Wärmedämmung eine regelrechte Pest, denn sie hat das Erscheinungsbild der Wohnkomplexe aus der Frühphase des industriellen Wohnungsbaus ohne jeglichen ästhetischen Zugewinn so erheblich verändert, dass heute nur noch wenige original belassene Beispiele die einst beeindruckende gestalterische Vielfalt dieser Typenbauten bezeugen. Ein Gleiches gilt von den zeitparallel entstandenen sogenannten „Nachfolgeeinrichtungen“ wie Schulen, Kinderkrippen und Kaufhallen.

Gravierende Veränderungen erlebten auch die fast durchweg mit dem Instrumentarium der WBS 70 realisierten Großwohngebiete der 1970er und 1980er Jahre. Ein charakteristisches Beispiel ist Leipzig-Grünau [Abb. 6], dessen Hauptbauzeit in die Jahre von 1976 bis 1988 fiel.[3] Geplant für eine Endausbaustufe von 100 000 Einwohnern in insgesamt acht Wohnkomplexen, sollte dieses nach Berlin-Marzahn zweitgrößte Wohngebiet der DDR ein mit zahlreichen Kultur- und Versorgungseinrichtungen großzügig ausgestattetes Wohngebietszentrum erhalten, das jedoch nicht ausgeführt wurde. Von den unbedingt notwendigen Versorgungseinrichtungen abgesehen, wurden lediglich fünf- und vielgeschossige Wohnbauten der damals landesweit eingeführten industriellen Wohnungsbauserie WBS 70 errichtet, wodurch die meisten Wohnareale insbesondere in den

6. Leipzig-Grünau, Ansichtskarte (1980er Jahre)

Jahren, als die Freiflächen noch nicht gestaltet und die angepflanzten Bäume noch klein waren, ein Bild erdrückender Gleichförmigkeit boten. Seit den 1990er Jahren sind viele

[3] Schmahl, Christoph: Ein Stadtteil im Wandel. Leipzig-Grünau, München 2008; Kil, Wolfgang und Harald Kirchner (Fotografien): Vom Heimischwerden. Leipzig-Grünau 1981-1991. Halle 2014

Häuser saniert worden. Im Zuge der Außenwand-Wärmedämmung erhielten sie neue, in einer lebhaften Farbigkeit gehaltene Fassaden, wodurch das gesamte Wohngebiet eine von den Einwohnern zumeist sehr begrüßte optische Aufwertung erfuhr. [Abb. 7, 8] Parallel dazu wurde wegen des hohen Leerstandes und zur Stabilisierung des Wohnungsmarktes die Zahl der Neubauwohnungen in Leipzig-Grünau durch Abbrüche verringert. Diese unter dem Slogan „Stadtschrumpfung“) verfolgten Strategien haben zu einer erheblichen Veränderung

7 – 8 Leipzig-Grünau, Wohnkomplex I, Wohnblöcke nach der Sanierung (Foto um 2010)

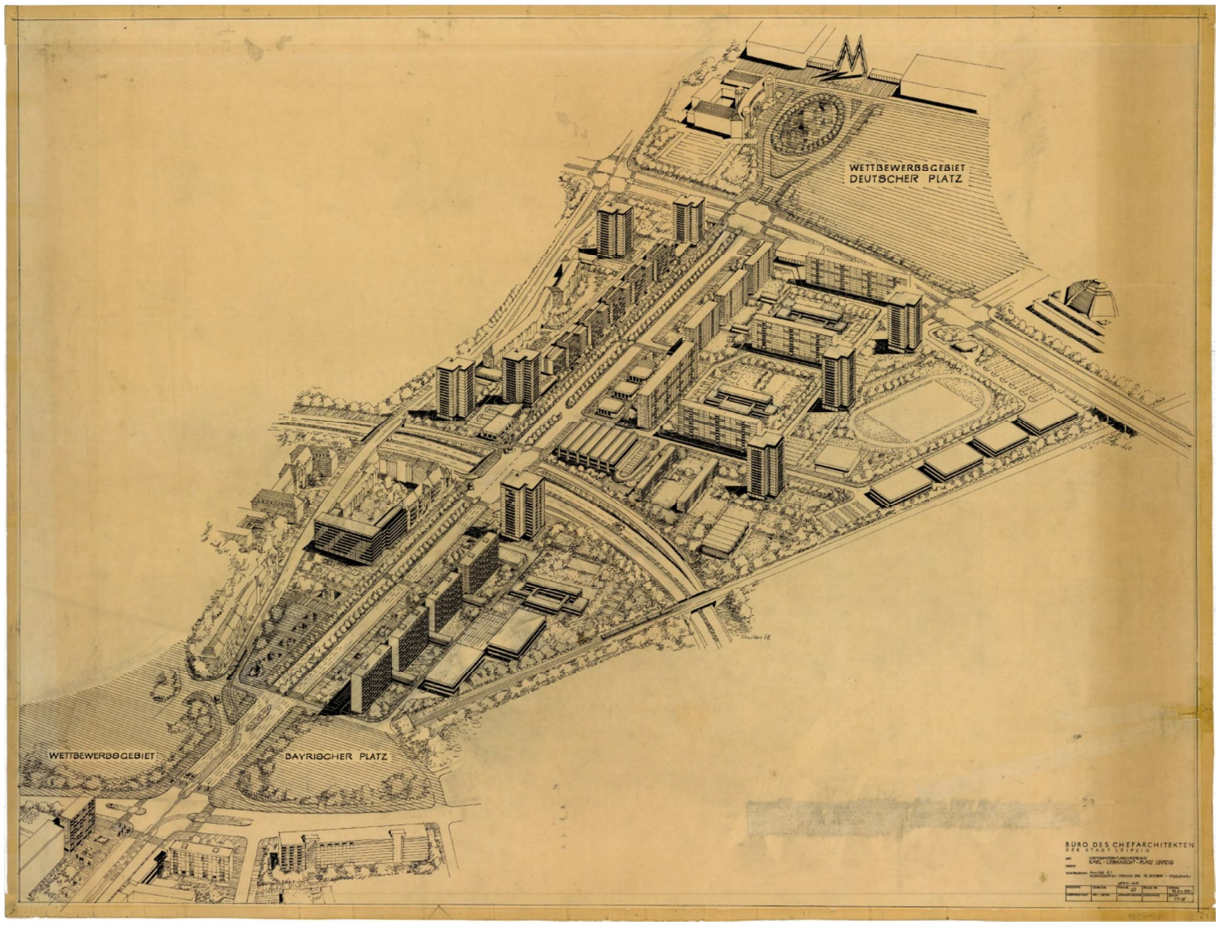
des baulichen Erscheinungsbildes von Leipzig-Grünau geführt. Daher kann man sich eine präzisere Vorstellung vom DDR-zeitlichen Zustand dieses städtebaugeschichtlich wichtigen Großwohngebiets letztendlich nur noch anhand damals entstandener Fotografien machen.

Ausführlich sei nun auf ein weiteres Leipziger Beispiel, den Wohnkomplex Straße des 18. Oktober und seine Sanierung im Jahre 1997, eingegangen. Grundlage ist ein 2016 erarbeitetes Gutachten, das im Auftrag des Leipziger Stadtbauamtes erstellt wurde. Es soll als Entscheidungshilfe zur Klärung der Frage dienen, wie bei zukünftigen Sanierungs- und Neubaumaßnahmen in diesem (noch) nicht unter Denkmalschutz gestellten städtebaulichen Ensemble zu verfahren ist.[4]

Im Gefolge des 1959 beschlossenen Perspektivplans zum weiteren Aufbau des Leipziger Stadtzentrums bestimmte der industrielle Wohnungsbau seit Beginn der 1960er Jahre das Baugeschehen im historischen Stadtkern und in den zentrumsnahen Stadtbezirken. Dazu standen neben dem herkömmlichen, überwiegend viergeschossigen Typenangebot und den anfänglich sehr starren, räumlich monotonen Wohnkomplexschemata neue Gebäudetypen zur Verfügung. Sie erlaubten an städtebaulich exponierten Standorten die Errichtung vielgeschossiger Scheiben- und Punkthochhäuser. Mit diesen technologisch fortwährend weiterentwickelten Typenbauten begann die städtebauliche Neustrukturierung von ausgewählten Wohnungsbaustandorten, die überwiegend außerhalb des historischen Stadtkerns lagen. Eine wichtige Rolle spielte im damaligen Stadtentwicklungsrahmen die Komplettierung der Bebauung der in südöstlicher Richtung zwischen Wilhelm-Leuschner-Platz und Bayrischem Bahnhof verlaufenden Windmühlenstraße. Ihre vielgeschossigen Wohnscheiben gaben den städtebaulichen Maßstab vor, nach dem in den folgenden Jahren die zur Messemagistrale auszubauende Straße des 18. Oktober gestaltet werden sollte.

1965/66 wurde ein städtebaulicher Wettbewerb zur Gestaltung der Messemagistrale durchgeführt, aus dem das mit dem 2. Preis bedachte Kollektiv Ambros G. Gross als Sieger hervorging. Darauf aufbauend entwickelte das BCA Leipzig die Zielplanung für die Bebauung der Straße des 18. Oktober (Städtebauliche Konzeption: Wolfgang Müller, Lothar Meding, Gottfried Schwarze) und stellte sie im März 1967 der Öffentlichkeit vor. Das Bauprogramm des als ein räumlich in sich geschlossenes Ensemble konzipierten Wohnkomplexes sah eine Gesamtkapazität von 2 156 Wohneinheiten vor, die ausschließlich mit elf- und sechzehngeschossigen Scheiben- und Punkthochhäusern realisiert werden sollten. Des weiteren waren zur Ausstattung des Wohnkomplexes zwei große Studentenwohnheime, zwei Oberschulen, eine Turnhalle, ein Schulsportplatz, drei Kindergärten-Kinderkrippenkombinationen, eine Kaufhalle, eine Volksschwimmhalle, zahlreiche Dienstleistungseinrichtungen, eine Ambulanz, eine Stadtteilbibliothek und diverse Gaststätten vorgesehen. Geplant, aber nicht verwirklicht wurde eine tiefliegende Stadtautobahn, die in Höhe der Johannisallee den Wohnkomplex durchschneiden und als Tangentialverbindung zwischen der Kurt-Eisner-Straße und der Prager Straße fungieren sollte. [Abb. 9] Obwohl einige der ursprünglich geplanten Dienstleistungseinrichtungen nicht gebaut worden sind., erhielt das Wohngebiet eine über den damals gängigen Richtwerten für die Ausstattung von Wohnkomplexen liegende Infrastruktur.

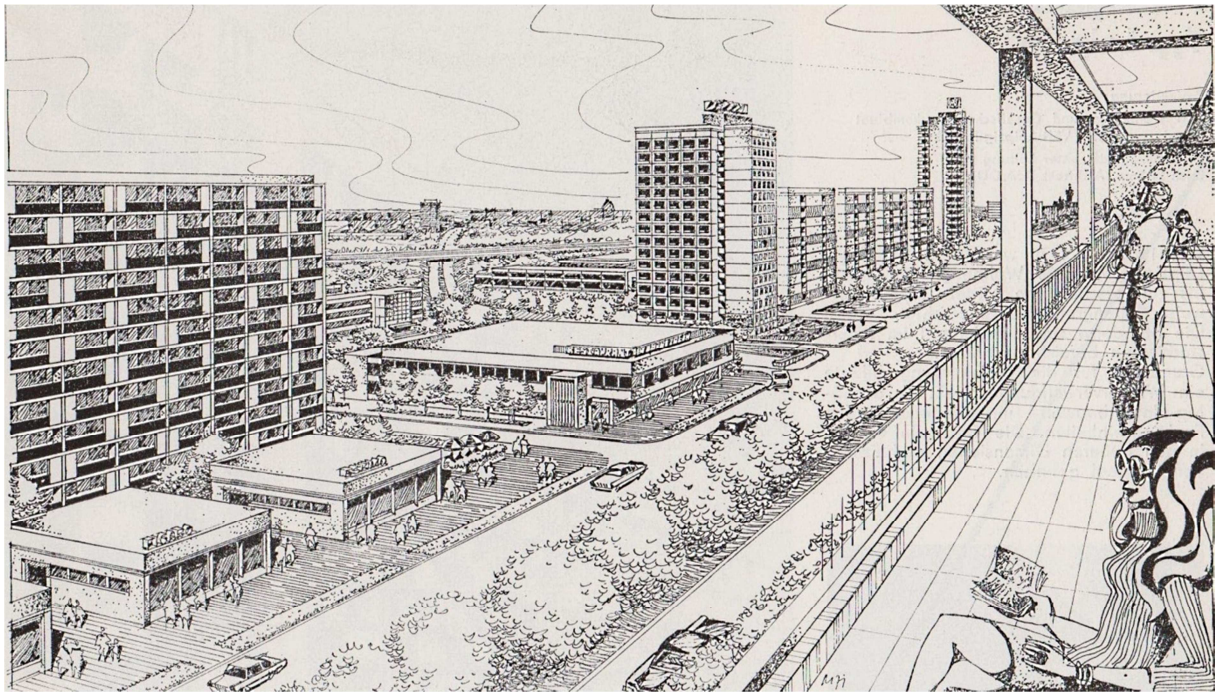
[4] Topfstedt, Thomas: Gutachten zur Entstehung und städtebaulich-architektonischen Gestalt der Wohnanlage (Wohnkomplex) Straße des 18. Oktober. Empfehlungen zum Umgang mit der Bausubstanz und den räumlichen Qualitäten. Leipzig, 21. März 2016



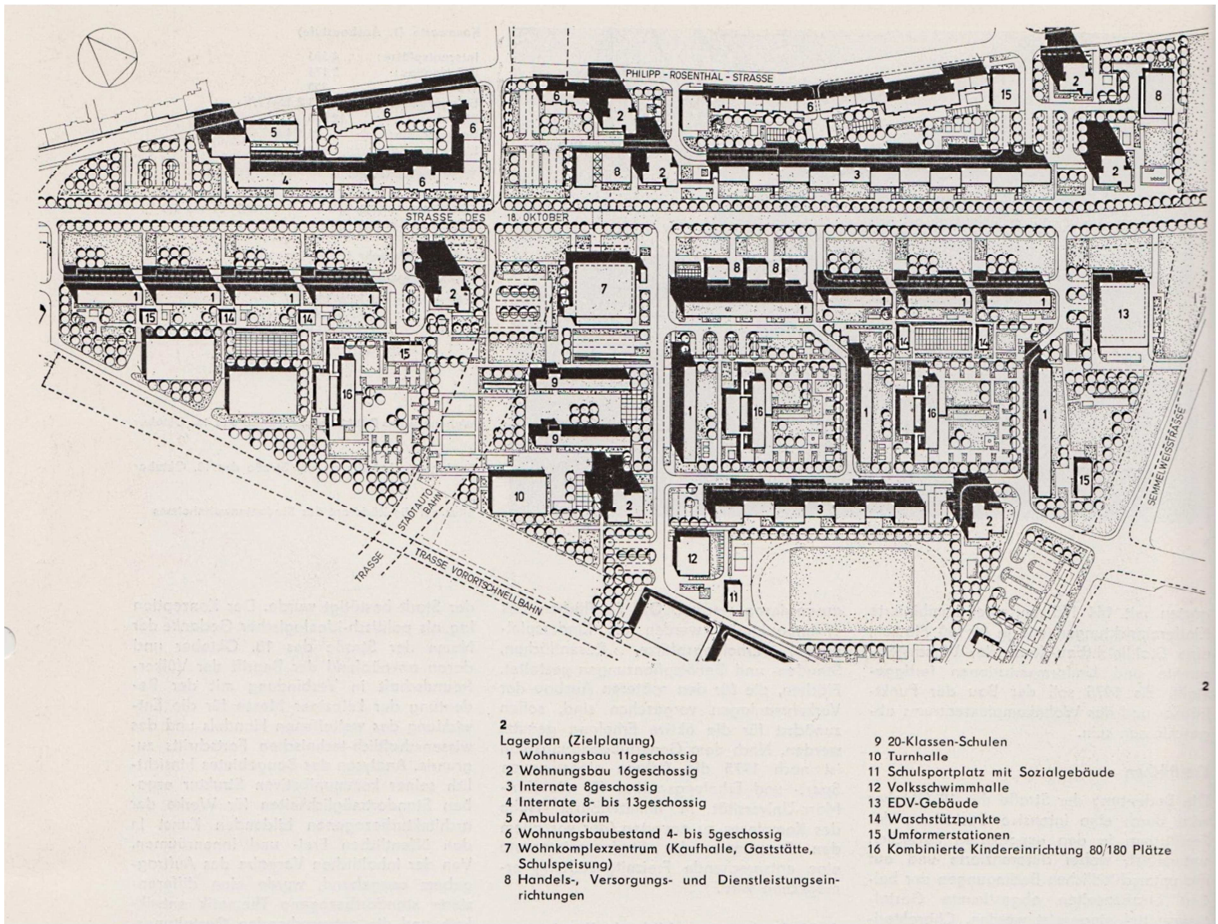
9. Leipzig, WK Straße des 18. Oktober, Vogelschaubild (Planungsstand 1968)

Im Dezember 1967 lagen die Bebauungsleitplanung und die gemeinsam vom BCA Leipzig, dem VEB Baukombinat Leipzig und dem VBK Leipzig erarbeitete bildkünstlerische Konzeption vor. Federführende Planer im Bereich des Städtebaus waren Horst Siegel, Wolfgang Müller und Kollektiv: Als Komplexarchitekt der Ausführungsplanung fungierte Wolfgang Scheibe in Zusammenarbeit mit Dieter Matthes; zuständig für die Freiflächengestaltung war Gerhard Scholz. Abgesehen von einigen Modifikationen und Reduktionen im Bauprogramm, von denen der Verzicht auf die das Wohngebiet querende Stadtautobahn die gravierendste war, gelang es, bis zur Mitte der 1970er Jahre das ambitionierte Planwerk zügig zu realisieren. Hervorzuheben ist, dass mit dem Wohnkomplex Straße des 18. Oktober erstmals in Leipzig ein größeres Neubaugebiet geplant und gebaut wurde, bei dem ausschließlich vielgeschossige Wohnbauten in Gestalt von Scheiben- und Punkthochhäusern zum Einsatz kamen. [Abb. 10]

Bedingt durch seine Lage, hat das vom Bayrischen Platz und der Semmelweisstraße, der Philipp-Rosenthal-Straße und dem Bahngelände des Bayrischen Bahnhofs begrenzte Wohnkomplexareal einen langgestreckten keilförmigen Zuschnitt. Die Aufteilung dieser nicht leicht zu beplanenden Grundfläche erfolgte nach einem streng rektangulären, jedoch keinesfalls monoton wirkenden Ordnungsprinzip, das die Anlage großzügig dimensionierter Freiflächen gestattete. [Abb. 11] Auf diese Weise gelang es, im Wohnkomplex Straße des 18. Oktober elf Scheibenhochhäuser, sieben Punkthochhäuser, zwei große Studentenwohnheime, zwei Kaufhallen, drei Schulgebäude, zwei Kindergarten-Kinderkrippenkombinationen und eine Reihe weiterer Gesellschaftsbauten zu einem einprägsamen städtebaulichen Ensemble zu vereinen.



10. *Leipzig, WK Straße des 18. Oktober, Schaubild (Zielplanung 1972)*



11. *Leipzig, WK Straße des 18. Oktober, Lageplan (Zielplanung 1972)*

12. Leipzig, WK Straße des 18. Oktober, Blick nach Nordwesten zum Turm des Neuen Rathauses

13. Leipzig, WK Straße des 18. Oktober, Blick nach Südosten zum Turm des ehem. Sowjetischen Pavillons auf dem Gelände der Alten Messe

Charakteristisch für die Architektur der Messemagistrale ist, dass die Neubauten zwei unterschiedliche Straßenfronten beiderseits der alleeartig mit Baumreihen gefassten Fahrbahn bilden. [Abb. 12] Die weit von der Fahrbahn zurückgesetzte südwestliche Straßenseite ist mit einer nur von der Fläche des Wohnkomplexzentrums unterbrochenen Reihe elfgeschossiger Wohnscheiben gefasst,]deren Wohnseiten zur Erzielung einer optimalen Besonnung von der Magistrale abgekehrt sind. Die Hauseingänge werden durch eine zusätzliche Straße erschlossen und weisen zur Magistrale hin. Eine Ausnahme bildet die leicht hinter die Straßenflucht zurücktretende Wohnscheibe Straße des 18. Oktober 18-24. Da vor diesem Gebäude drei Flachpavillons mit diversen Dienstleistungseinrichtungen erbaut werden sollten, wendet sich hier die Loggienseite der Magistrale zu. Zwischen den Wohnscheiben und der von Baumreihen gesäumten Fahrbahn wurde eine breite Rasenfläche belassen. Sie fungiert als Distanzraum, der die Lärm- und Emissionsbelastungen des Fahrverkehrs mildert. Im Gegensatz dazu greifen die Neubauten an der nordöstlichen Seite der Magistrale die bereits 1913 festgelegte Bebauungsflucht auf. [Abb. 13] Die Bebauung dieser Straßenseite ist bis heute fragmentarisch geblieben. Sie setzt straßenraumbegleitend erst südöstlich der Johannisallee ein und besteht aus einem der zwei im Wohnkomplex errichteten Studentenwohnheime und einem Punkthochhaus.

Großer Wert gelegt wurde auf eine zweckmäßige und großzügige Gestaltung der Freiflächen. Dazu gehörte die Erhaltung und Pflege der alten Alleebäume in der Straße des 18. Oktober ebenso wie die Anlage neuer Schutzpflanzungen gegen Staub, Lärm und Wind auf den im Inneren des Wohnkomplexes liegenden begrünten Räume. Trotz einer hohen Bebauungsdichte gelang es hier, reichlich Platz für gut besonnte Kinderspielplätze, Erholungsplätze und Rasenflächen vorzuhalten. Das Grünsystem sollte nach 1975 durch einen neuen Sport- und Erholungspark für die Einwohner des Wohngebiets und die Bewohner der Studentenwohnheime komplettiert werden.

14. Leipzig, WK Straße des 18. Oktober, Montage einer Wohnscheibe (Foto 1969)

15. *Leipzig, WK Straße des 18. Oktober*,

Ungeachtet seines homogenen Erscheinungsbildes weist der Wohnkomplex Straße des 18. Oktober eine differenzierte Bautypologie auf. Die markantesten Gebäude des Wohnkomplexes sind die elfgeschossigen Wohnscheiben des Typs P 2.11, Variante Leipzig. Mit ihrer Montage wurde im August 1968 begonnen. [Abb. 14, 15] Mit Ausnahme der Wohnscheibe Str. des 18. Oktober 18-24 sind sämtliche Eingangsseiten den Erschließungsstraßen zugewendet. Hier liegen die Kinderzimmer und die Schlafzimmer der Wohnungen. Die Position der im Gebäudeinnern liegenden Aufzüge wird am Außenbau markiert durch je eine Fassadenachse mit eingezogenen Loggien. Unter diesen Loggienachsen befinden sich die Hauseingänge mit weit vorkragenden Schutzdächern.

16 – 17. *Leipzig, WK Straße des 18. Oktober, „Haifischzähne“, Außen- und Innenansicht*

Da das Erdgeschoss über einem hohen, als Kellergeschoss fungierenden Sockelgeschoss liegt, führen breite Freitreppen zu den Hauseinhängen hinauf. Das dominierende Architekturdetail der Eingangsseite sind die als geschoßhohe Bänder ausgebildeten „Haifischzähne“. [Abb. 16, 17] Sie bestehen aus leicht in sich gefalteten, aneinandergereihten Betonstützen von rhomboidem Umriss, die eine gitterartige Struktur bilden und in jeder zweiten Etage den seitlichen Verteilergängen vorgelegt sind. Insbesondere bei Nacht, wenn diese Gänge beleuchtet werden, entfalten sie eine geradezu suggestive Wirkung. Als übergreifende Gestaltungselemente betonen die den Ensemblecharakter der südwestlichen Bebauung an der Straße des 18. Oktober. Derartige „Haifischzähne“ weisen nur die Scheibenwohnhäuser dieses Wohnkomplexes auf. Sie sind weder in den übrigen zeitgleich entstandenen Leipziger Wohngebieten noch in anderen Städten, in denen der Typ P2.11 zum Einsatz kam, zu finden. [Abb. 18]

18 Leipzig, WK Straße des 18. Oktober, Wohnscheiben an der Messemagistrale (Foto 2016)

Unterstützt wurden die Gestaltungsintentionen durch eine wohlüberlegte Farbkonzeption. Die Außenseiten der Großplatten an der Eingangsseite (Schlafzimmer- und Kinderzimmerseite) einschließlich der Kelleraußenwände waren mit von Hand verlegtem Kleinmosaik in den Farbtönen steingrau, beige und bräunlich verkleidet. Von diesen relativ dunklen Flächen hoben sich die hellen Bänder der Verteilergänge im Erdgeschoss sowie im 3., 6. und 9. Obergeschoss in einem klaren Kontrast ab. [Abb. 19] Vor die Rückseiten (Wohnzimmerseiten) der Häuserblocks sind Längswandloggien als eine homogene, flächenfüllende Struktur gestellt worden. Sie wurden als Stahlkonstruktionen ausgeführt.

19. Leipzig, WK Straße des 18. Oktober, Wohnscheibe (Foto 1975)

20. *Leipzig, WK Straße des 18. Oktober, Wohnscheibe, Loggienseite bei Nacht (Foto 1974*

Ihre in einem kräftigen Tomatenrot eingefärbten Brüstungsplatten bestanden aus Asbestzement. Ein zusätzlich die Loggienfront belebendes Element waren die gitterartig durchbrochenen, weiß eingefärbten Betonscheiben. [Abb. 20] Die Rückseiten der etwas jüngeren Scheibenhäuser sind, um Kosten zu sparen, nicht als Loggienwände ausgebildet worden, sondern besitzen nur zwei Loggienachsen. Analog zur Farbgestaltung der Eingangsseite waren auch bei ihnen die bandartig wirkenden Wandflächen des Erdgeschosses sowie des 3., 6. und 9. Obergeschosses durchgehend weiß gefasst und die übrigen Fassadenflächen mit ockerfarbigem Kleinmosaik verkleidet.

21. Leipzig, WK Straße des 18. Oktober, Punkthochhaus (Foto 1974)

Die sechzehngeschossigen Punkthochhäuser des Typs PHH 16, Erfurt, Variante Leipzig [Abb. 21] wurden 1972 – 1974 erbaut. Wesentliche Neuerungen bei diesem Hochhaustyp waren die großen Maisonettewohnungen im 14./15. Obergeschoss und die Dachterrassen. Diese Terrassen sollten von der Hausgemeinschaft als Ersatz für die bei den Punkthochhäusern fehlenden Balkons und Loggien genutzt werden. Zwischen 1968 und 1985 wurde der Typ PHH Erfurt, Variante Leipzig in insgesamt 48 Exemplaren an mehreren Leipziger Wohnungsbaustandorten gebaut. Im Gegensatz zu den vollständig mit Kleinmosaik verkleideten Scheibenhochhäusern bestehen die Ansichtsflächen der Außenwandplatten bei den Punkthochhäusern aus Waschbeton. Jeder Platte wurde ein zusätzlicher Farbakzent durch unterhalb der Fenster angebrachte Fliesenspiegel und verschiedenfarbige Keramikmosaikbrüstungen gegeben. Die leicht und transparent wirkende Außenhaut der Treppenhäuser war als durchgehende Glas-Aluminium-Vorhangfassade ausgebildet.

Zu den das Bild und den urbanen Charakter des Wohnkomplexes prägenden Bauten gehören zwei achtgeschossige Studentenwohnheime. Sie wurden so konzipiert, dass sie während der Messezeit als Hotels genutzt werden konnten. Das Wohnheim Straße des 18. Oktober 23-33 wurde im Oktober 1969 fertiggestellt. [Abb. 22] Mit einer Kapazität von 3 386

Plätzen war es der Prototyp und zugleich die größte in Leipzig errichtete Studentenwohnheimanlage.

22. Leipzig, Studentenwohnheim *Straße des 18. Oktober, Straßenseite (Foto 1980er Jahre)*

Als Mittelganghaus in 5-Mp-Querwandbauweise konzipiert, besteht das Grundmodul des Baues aus zwei gegeneinander versetzten und durch ein Treppenhaus verbundenen Sektionen. Diese Sektionen wurden zu sogenannten „Kurbelwellen“ aneinander gereiht. Bei dem Studentenwohnheim Straße des 18. Oktober 23-33 bilden zehn Sektionen eine 50 Meter lange, den Charakter der nordöstlichen Magistralenbebauung bestimmende Gebäudefront. An der Rückseite der Sektionen liegen die Fenster der Treppenhäuser, welche im Kontrast zu den mittels Brüstungs- und Fensterbänder horizontal gegliederten Hauswänden als durchgehende Vertikale wahrgenommen werden. Von diesen Treppenhäusern aus sind die Dachterrassen direkt zugänglich. Die den Fassaden vorgehängten profilierten Brüstungselemente bestanden aus Leichtbeton. Alternierend von Haus zu Haus, waren sie in rot abgefärbtem Waschbeton bzw. in Weißzement mit strukturierten Oberflächen ausgeführt, während die Giebelseiten mit Marmorsplitt beschichtet waren. Gleichen architektonischen Gestaltungsprinzipien folgte das etwas kleinere Studentenwohnheim Tarostraße 12-20.

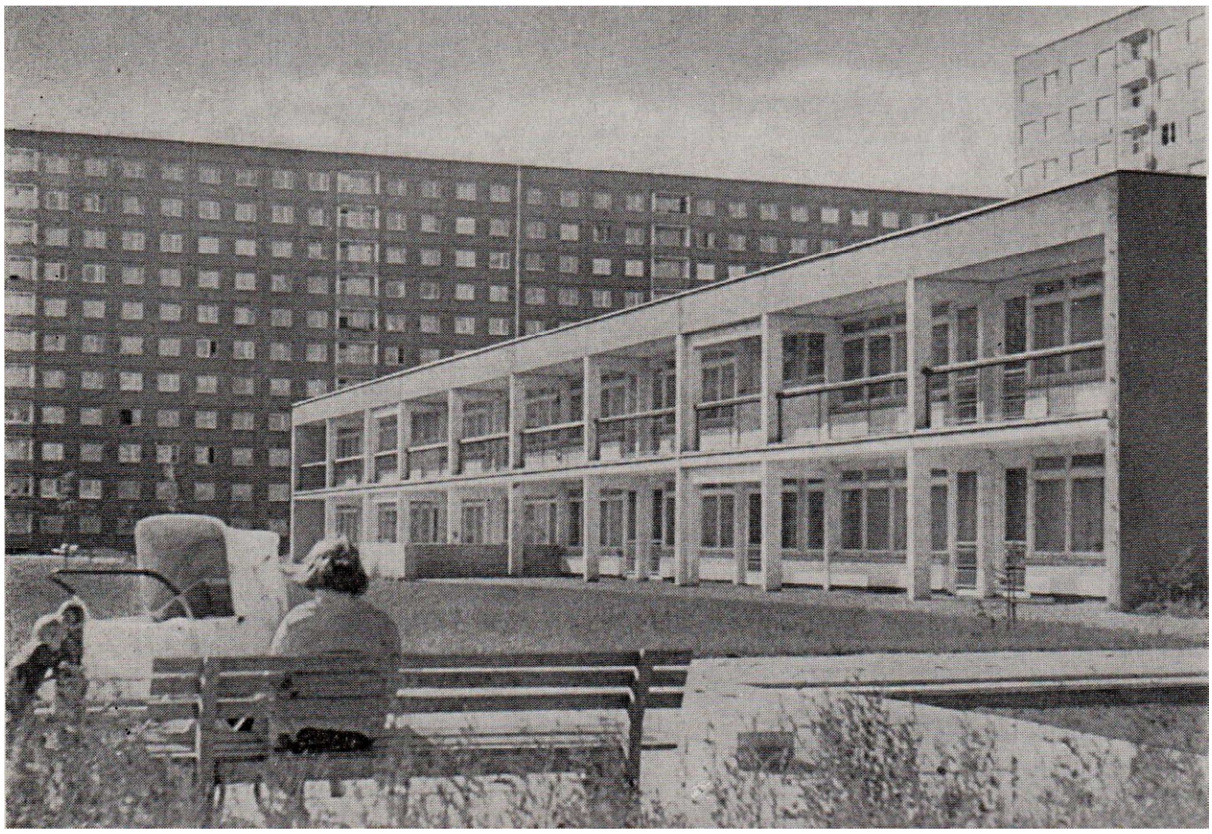
Schulen und Kindergärten gehörten zur Standard-Ausstattung eines jeden Neubaugebiets. Wie die Wohnbauten wurden auch sie zunehmend nach Typenprojekten in industrieller Bauweise errichtet. Der Wohnkomplex Straße des 18. Oktober erhielt zwischen 1970 und 1973 drei Schulbauten der Serie Leipzig (2,0-Mp-Wandskelett-Bauweise) nach Entwürfen von Dieter Matthes und Rainer Buchmann sowie eine Turnhalle. Die Gebäude wurden in das gesellschaftliche Zentrum des WK integriert und waren in ihrer Außenbaugestaltung von Fensterbändern und materialsichtigen Waschbetonplatten geprägt. Im Kontrast dazu sollten der 1969 beschlossenen Konzeption für die baubezogene Kunst zufolge die Eingangsrisalite der Schulen mit figurativen Wandbildern bzw. mit Strukturwänden aus Betonelementen (Entwürfe von Harry Müller) geschmückt werden.

23. Leipzig, Georgi-Dimitroff-EOS, Straßenseite (Foto 1973)

24. Leipzig, WK Straße des 18. Oktober, Schulturnhalle (Foto 1973)

Die Polytechnische Oberschule (POS) „Juri Gagarin“, Tarostraße 6 wurde am 1. September 1970 eröffnet. Im Februar 1971 wurde an der Erweiterten Oberschule (EOS) „Georgi Dimitroff“ Tarostraße 4 mit dem Unterricht begonnen. [Abb. 23] Anstelle einer geplanten dritten Kindereinrichtung ist 1973 die Polytechnische Oberschule (POS) „Pablo Neruda“ (Dösner Weg 27) erbaut worden. Die von den Schulen genutzte Turnhalle entstand 1971. Sie war ein Metallleichtbau vom Typ GT-120 der Typenserie Leipzig. [Abb. 24]

Zeitgleich mit den ersten Schulbauten wurden 1969 – 1971 zwei der ursprünglich drei geplanten Kindergarten-Kinderkrippenkombinationen realisiert. [Abb. 25] Bautechnische Grundlage der für je 180 Kindergartenplätze und 80 Kinderkrippenplätze ausgelegten Einrichtungen war die Typenserie Leipzig (2-Mp-Streifenbauweise). Das eingeschossige Hauptgebäude mit den Gruppenräumen wurde als Flachbau mit einer völlig durchfensterten Südfassade und Loggien konzipiert. An das Hauptgebäude angelagert sind drei pavillonartige Anbauten mit weiteren Gruppenräumen sowie den Versorgungs- und Personalräumen. Alle Bautrakte sind nach einem rektangulären Ordnungsprinzip angeordnet. Sie umschließen zwei kleinere Innenhöfe und einen größeren zentral gelegenen Innenhof. Wie bei den Schulgebäuden, wurde auch hier das 1968 beschlossene Ausstattungsprogramm der baugezogenen Kunst aus Kostengründen reduziert. Hingegen wurden die begrünten Außenspielbereiche von Kindergarten und Kinderkrippe geräumig und nutzerfreundlich ausgebildet.



25. *Leipzig, WK Straße des 18. Oktober, Kindergarten-Kinderkrippenkombination Tarostr. 17-19 (Foto 1977)*

Die im Wohnkomplexzentrum gelegene Kaufhalle Tarostraße 2 wurde am 15. Juni 1971 übergeben. Sie war ein in Metallleichtbauweise ausgeführter Bau, der vom Wohnungsbaukombinat Leipzig in Zusammenarbeit mit einem Architektenkollektiv aus Gdansk entwickelt worden ist. Das Gebäude sollte als ein zweigeschossiger Baukörper mit Anlieferzone im Kellergeschoss, einer Kaufhalle von 1 280 m² Verkaufsfläche im

Erdgeschoss und einem flexibel nutzbaren gastronomischen Bereich im Obergeschoss errichtet werden. Der Bau des Obergeschosses unterblieb; das Kellergeschoss wurde, von seiner Funktion als Warenlager abgesehen, kaum genutzt. Die kleinere, an der Philipp-Rosenthal-Straße gelegene zweite Kaufhalle [Abb. 26] wurde in der gleichen Bauweise projektiert und errichtet.

26 - 27. Ehemalige Kaufhalle in der Semmelweisstraße (Foto 1975) und Volksschwimmhalle (Foto 1983)

Bezeichnend für den über den damals üblichen Richtwerten liegenden Ausstattungsgrad mit Gesellschaftsbauten ist der als Metallleichtbau ausgeführte und ein 25-Meter-Becken enthaltende Bau der Volksschwimmhalle Typ Leipzig in der Tarostraße 10 [Abb. 27] Sie wurde am 25. September 1971 eröffnet. Signifikante Gestaltundelemente, die auch in leicht variierter Form die anderen etwa gleichzeitig entstandenen Leipziger Volksschwimmhallen aufweisen, sind die in große Fensterflächen mit filigranen Sprossengliederungen aufgelösten Längswände und die mit gelben Klinkerziegeln verkleideten Schmalseiten.

Bis zum Beginn der 1990er Jahre wurden am Wohnkomplex Straße des 18. Oktober keine baulichen Veränderungen oder nennenswerte Sanierungsmaßnahmen vorgenommen. Dies geschah erst nach Überführung des Gebäudebestands in neue Eigentumsformen. Den Auftakt der Sanierungsvorhaben in dem nunmehr „Wohnanlage Straße des 18. Oktober“ benannten Wohngebiet bildeten die 1991 in den Besitz des Studentenwerks Leipzig (SWL) übergegangenen Studentenwohnheime. 1991-1993 wurde das Wohnheim Tarostraße 12-20 in drei Phasen als Pilotprojekt nach der Planung: IWS-Ingenieurbüro Niederlassung Leipzig saniert. Die Sanierung des Wohnheims Straße des 18. Oktober 23–33 erfolgte 1995–1996 nach dem Projekt des Leipziger Ingenieurbüros Sahlmann & Partner.

Die Wohnbauten befinden sich heute im Besitz der wohnungswirtschaftlichen Unternehmen Leipziger Wohnungs- und Baugesellschaft mbH (LWB), Wohnungsbau-Genossenschaft Kontakt e.G. und WOGETRA Wohnungsgenossenschaft Transport e.G. Vom Frühjahr bis zum Oktober 1997 wurden die Scheibenwohnhäuser an der Straße des 18. Oktober und Tarostraße 11-15 im Auftrag der LWB saniert. Die Projektierung übernahm das Architekturbüro Sahlmann Partner GbR Leipzig. 1997 wurde die Sanierung der

Punkthochhäuser größtenteils nach Planungen des gleichen Architekturbüros durchgeführt. Wie die Hausakten im Bauaktenarchiv des Amts für Bauordnung und Denkmalpflege der Stadt Leipzig detailliert belegen, waren die Häuserfassaden derart verschlissen, dass Gründen eine originalgetreue Renovierung nicht möglich war. Das Schadensbild war hauptsächlich gekennzeichnet durch Abplatzungen an den Betonelementen, Versprödung der Fugen und eine partielle Lockerung des Kleinmosaik-Belags der Großplatten. Hinzu kamen insbesondere bei der Sanierung der Scheibenhochhäuser Überformungen, die der Vollwärmeschutz der Fassaden durch Aufbringung eines mineralischen Wärmedämm-Verbundsystems mit sich brachte.

Gleichwohl bemühte man sich um eine behutsame Sanierung der Gebäude mit dem Ziel, das Gesamtbild der Architektur sowie die räumliche Struktur des Wohnkomplexes so weit wie möglich zu erhalten und auf aufdringliche modische Attitüden zu verzichten. Bemerkenswert ist, dass, unabhängig von den verschiedenen Trägerschaften, alle sanierten Wohnbauten in ihrer gestalterischen Grundhaltung wesensverwandt sind. Dies lässt insbesondere hinsichtlich der Farbgebung die Vermutung zu, dass gewisse informelle Kontakte zwischen den verschiedenen Sanierungsträgern bestanden haben. Überdies bot der Sachbereich Stadtgestaltung im Leipziger Stadtplanungsamt den Eigentümern zunächst eine Farbberatung in Form von Farbkarten an, die aber ab 1. Oktober 1996 aus Kostengründen eingestellt wurde.

Die Scheibenhochhäuser erhielten eine gegenüber dem originalen Zustand merklich hellere, auf den ersten Blick fast monochrom anmutende Außenbaufarbigkeit, während die neue Farbfasssung der Punkthochhäuser in stärkerer Anlehnung an den ursprünglichen Zustand in etwas kräftigeren Farben gehalten wurde. Augenfällig bunter erscheint nur die Straßenfront des Studentenwohnheims Straße des 18. Oktober 18-33. Die Gesellschaftsbauten wurden teils durch Neubauten ersetzt (die Kaufhalle Tarostraße 2, die Schulturnhalle und das Sozialgebäude am Sportplatz) oder durch eine neue Außenbaugestaltung und diverse Anbauten überformt. Ungeachtet aller an den Bauten vorgenommenen Veränderungen ist es gelungen, die charakteristischen Gestaltmerkmale des einstigen Wohnkomplexes Straße des 18. Oktober weitgehend zu bewahren.

Entscheidend für dieses Resultat ist, dass bei der Außenbausanierung der elfgeschossigen Scheibenhochhäuser gleiche oder zumindest verwandte Gestaltungskriterien zugrunde gelegt worden sind. Alle Wohnbauten besaßen ursprünglich einfache Holzverbundfenster. Sie wurden unter Beibehaltung der Fensterformate und ihrer Binnengliederung ersetzt durch Isolierglasfenster mit weißen Kunststoffrahmen. Bei den Eingangsseiten der Häuserblöcke wurde durchgängig eine Betoninstandsetzung der „Haifischzähne“ sowie der Vordächer und Treppenanlagen der Hauseingänge vorgenommen. Die Außenwände erhielten ein mechanisch befestigtes Wärmedämmverbundsystem (WDV) und einen neuen zweifachen Farbanstrich. Durch diese Maßnahmen wurde das für die Ästhetik von Großplattenbauten ausschlaggebende Fugenraster durch glatte weiß-hellgrau abgefärbte Wandflächen ersetzt und der noch immer zu großen Teilen erhaltene, wenn auch schadhafte Kleinmosaik-Belag der Wandplatten optisch eliminiert. [Abb. 28] Im Vergleich zum originalen Zustand muten heute die Eingangsseiten der Häuserblöcke in ihrer hellen Farbigkeit etwas indifferent an. Plastische Akzente bilden nur noch die „Haifischzähne“. Auf der Loggienseite [Abb. 29] wurden die originalen Brüstungsplatten durch eine völlig neue Schichtstoffplattenbekleidung ersetzt, da die Stahlkonstruktionen der Loggien ebenso stark korrodiert waren wie die alten Brüstungsplatten mit ihren Schmuckelementen aus Glas- und /oder Asbestplatten. Abgebaut wurden leider auch die in die Loggienöffnungen eingestellten, gitterartig durchbrochenen Betonscheiben. Die neuen Loggienbrüstungen bestehen aus in

28. Wohnscheiben Straße des 18. Oktober 34-36 und Semmelweisstr. 1- 7 (Foto 2016)

29. Leipzig, Loggienfassaden an den Rückseiten der Wohnscheiben Straße des 18. Oktober (Foto 2016)

grau, graugrün oder anderen pastellenen Tönen abgefärbten Trespa-Platten und wirken – verglichen mit den viel differenzierter gegliederten und farblich kräftigeren alten Loggienfassaden – im Ganzen ausgesprochen monoton. [Abb. 29] Optisch verändert wurden leider auch die fensterlosen Giebelwände. Ursprünglich formierten sich die kräftig profilierten Beton-Vorsatzschalen zu „diamantierten“ Oberflächen, welche die Plastizität und die Eigenständigkeit der einzelnen Häuserblöcke wirkungsvoll betonten. An ihre Stelle traten glatte, meist nur mit einem monochromen Putzanstrich versehene Verkleidungen.

30. Leipzig, WK Straße des 18. Oktober, Wohnscheibe Tarostraße 11, 13, 15, Eingangsseite (Foto 2016)

Leicht variiert wurden diese Gestaltungsmuster bei den Scheibenhäusern Tarostraße 1,3,5 und Tarostraße 11,13,15. Ihre Rückseiten erhielten zu den zwei schon vorhandenen eingezogenen Loggienachsen mehrere den Fassaden vorgesetzte Balkonachsen. Abweichend von der strengen, monochromen Farbfassung der anderen Wohnscheiben ist bei dem Häuserblock Tarostraße 11-13-15 das obersten Stockwerke rot abgefärbt und mit aufgemalten „Giebeln“ versehen worden, um einen vagen Eindruck von Ziegeldachflächen zu erzeugen. [Abb. 30]

Im Unterschied zu den elfgeschossigen Scheibenhochhäusern unterblieb bei den sechzehngeschossigen Punkthochhäusern aufgrund von Brandschutzauflagen eine Außenbaudämmung. Deshalb sind bei den meisten dieser Gebäude das Fugenraster und die raue Oberflächenstruktur der Waschbeton-Platten nach wie vor sichtbar. [Abb. 31, 32] Allerdings weicht die heutige, viel intensivere Farbigkeit der Großplatten vom originalen Duktus ab. Sie variiert von Bauwerk zu Bauwerk mittels hellgrauer, hellgelber, gelboranger, beiger und weißer Anstriche. Ausgewechselt und farbig abweichend von den Originalen gestaltet wurden die Zierplatten unter den Fenstern sowie die Metallrahmen und die Fensterflächen der Treppenhäuser. Bei den Punkthochhäusern Tarostraße 20 und Straße des 18. Oktober 10 sind die Waschbetonflächen mit dünnen, relativ kleinformatigen Platten verkleidet worden, was eine etwas stärkere Überformung des originalen Außenbau-Bildes bewirkt. Trotzdem sind auch sie als DDR-zeitliche Architekturwerke noch deutlich erkennbar.

31-32. Punkthochhäuser Straße des 18. Oktober 10 und 19 (Foto 2016)

1991 wurden die Studentenwohnheime und die Mensen der Universität Leipzig in den Bestand des Studentenwerks Leipzig (SWL) überführt. Unmittelbar danach begann die 1993 abgeschlossene Sanierung des Objektes Tarostraße 12-20 nach Plänen des IWS-Ingenieurbüros (Niederlassung Leipzig). Die neue, von den Erfordernissen einer effektiven Wärmedämmung bestimmte Außenbaugestaltung lehnt sich eng an das Erscheinungsbild des Plattenbaus der 1970er Jahre an. [Abb. 33] Sie wird bestimmt durch die Horizontalen der Brüstungs- und Fensterbänder, durch die an Pergolen erinnernden Aufbauten der Dachterrassen und durch einheitliche Farbgebung der Hausfassaden in hellgrau und beige .

33 Leipzig, Wohnheim Tarostr. 12-20. Rückansicht (Foto 2016)

34. Leipzig, Wohnheim Str. 18.Okt. 18-33, Straßenansicht (Foto 2016)

Viel stärker überformt wurde die Gebäudehülle des Wohnheims Straße des 18. Oktober 23–33 [Abb. 34] Die durchgreifende Sanierung und der innere Umbau dieses Bauwerks erfolgte 1995–1996 nach Plänen des Ingenieurbüros Sahlmann Partner GbR Leipzig. Die Pergolen auf den Dachterrassen wurden in den Aufbau eines neu hinzugefügten, gemeinschaftlich zu nutzenden Obergeschosses integriert und mit spitzgiebeligen Aufbauten bekrönt. Zur Straße des 18. Oktober hin zeichnen sich die neu gestalteten Fassaden durch eine kräftige und abwechslungsreiche Farbgebung aus, welche die einzelnen Hauseinheiten klar voneinander absetzt. Im Gegensatz dazu ist die Wohnheimrückfront in einem zurückhaltenden Grau gehalten.

Zwei der 1970 bis 1973 im Wohnkomplex Straße des 18. Oktober errichteten Schulgebäude wurden durch Hinzufügung weiterer Baulichkeiten zu einem großen, in sich geschlossenen Schulkomplex entwickelt. Am Beginn dieses Prozesses stand 1992 die Zusammenlegung der ehemaligen EOS „Georgi Dimitroff“ und der ehemaligen POS „Juri Gagarin“ zum Anton-Philipp-Reclam-Gymnasium Tarostraße 4-6. [Abb. 35] Die komplette Sanierung des aus zwei parallel angeordneten Schultrakten bestehenden Altbaubestandes wurde 2004 in Angriff genommen und die ursprünglich recht herbe Waschbeton-Optik der Schulgebäude durch Wärmedämmplatten und eine dezidiert bunte Farbigkeit abgedeckt, so dass sie mit den 2001 bis 2013 neu hinzugekommenen Bauten ein homogenes Ensemble bilden. Im Zuge dieser Umgestaltungsmaßnahmen wurde die 1971 erbaute Schulturnhalle abgerissen und durch einen größeren Neubau mit einer tief in die Erde abgesenkten Turn- und Sporthalle ersetzt.

35. Leipzig, Philipp-Reclam-Gymnasium, Tarostr. 4-6, Straßenansicht (Foto 2016)

36. Leipzig, Pablo- Neruda-Schule, Dösner Weg 27, Rückseite (Foto 2016)

Die 1973 nahe der beiden anderen Schulen erbaute ehemalige Pablo-Neruda-Schule Dösner Weg 27 [Abb. 36] ist noch nicht saniert worden. Zu DDR-Zeiten fungierte sie als Polytechnische Oberschule, nach der Wende als Grundschule. 2011 wurde sie zur Grundschule des Deutsch-Französischen Bildungszentrums umgewidmet. Nach dem 2013 erfolgten Auszug dieser Einrichtung in einen dem Areal des Anton-Philipp-Reclam-Gymnasiums integrierten Neubau stand die Pablo-Neruda-Schule fast drei Jahre leer, bis sie

gegen Ende des Jahres 2015 eine Nutzung als Flüchtlingsnotunterkunft erhielt. Die durchgreifende Sanierung des Gebäudes, das sich noch vollständig in seinem DDR-zeitlichen Bauzustand befindet, ist für das Jahr 2017 geplant.

Vergleichbar dem Komplex des Anton-Phillipp-Reclam-Gymnasiums, ist bei den 1969 – 1971 erbauten Kindergarten-Kinderkrippenkombinationen die alte Bausubstanz aufgrund umfangreicher Sanierungsmaßnahmen und neu hinzugekommener Gebäudetrakte nur noch sehr bedingt erkennbar. Partiell neugestaltet wurden auch die dazugehörigen Freiflächen. Das Kinderhaus „Blauer Elefant“, Tarostraße 17-19 [Abb. 53, 54, 55] entstand 2014 durch Um- und Ausbau der vorhandenen Einrichtung nach Plänen des Leipziger Architekturbüros Woltereck Fitzner Architekten. Hinzugefügt wurde ein eingeschossiger Neubau mit einer fußläufigen wetterunabhängigen Verbindung zum Altbau, um ein großzügiges erweitertes Raumprogramm realisieren zu können.

37 Leipzig, Kinderhaus „Blauer Elefant“, Tarostr. 17-19 (Foto 1016)

Der benachbarte Straßenkindergarten Tarostraße 7 [Abb. 56] ist nach einem ähnlichen architektonischen Konzept baulich verändert worden und erscheint in seiner jetzigen Gestalt wie ein Pendant zum Kinderhaus „Blauer Elefant“. Ihm angefügt als eine neue eigenständige Einrichtung wurde der 2013 fertiggestellte Gebäudetrakt Tarostraße 9. Er ist das Domizil des Deutsch-Französischen Sprachkindergartens „Mille Pattes“ (Tausendfüßler), einer Einrichtung des Deutsch-Französischen Bildungszentrums (DFBZ).

Von den zwei Kaufhallen des Wohngebiets ist die eine durch einen großen Supermarkt ersetzt und die andere zweckendfremdet worden. Die 1971 in Betrieb genommene HO-Kaufhalle Tarostraße 2 wurde 2012 abgerissen. An ihrer Stelle entstand nach Plänen der Architekturbüros Koch Architekten (Düsseldorf) und Kühnl + Schmidt Architekten AG (Karlsruhe Leipzig München) ein REWE-Supermarkt, der 2013 eröffnet worden ist. [Abb. 38]

38. Leipzig. REWE-Kaufhalle, Tarostr. 2 -

39 Leipzig, ehemalige HO-Kaufhalle Philipp-Rosenthal-Straße 51 a (Foto 2016)

Noch immer erhalten in ihrer DDR-zeitlichen Gestalt, jedoch in einem völlig verwahrlosten Zustand ist die ehemalige HO-Kaufhalle Philipp-Rosenthal-Str. 51 a. In ihr hat sich ein Gebrauchtwarenladen namens „Sparschwein“ eingerichtet. [Abb. 39]

40. Leipzig, Schwimmhalle Süd, Tarostraße 10 (Foto 2016)

Die in Schwimmhalle Süd umbenannte Volksschwimmhalle Tarostraße 10 [Abb. 40] präsentiert sich nach ihrer Sanierung ohne wesentliche bauliche Veränderungen. An originaler Bausubstanz erhalten sind die mit Backsteinklinkern verblendeten Schmalseiten und die völlig in eine großflächige Fensterwand aufgelöste, dem Sportplatz zugewandte Längsseite des Hallenbaus.

Von den drei im Wohnkomplex erbauten Wärmeumformerstationen hat nur das Objekt Tarostraße 10 a [Abb. 41] eine funktionell nachhaltige Umnutzung erfahren. Es wurde vom Bürgerverein Messemagistrale e.V. Leipzig übernommen und in dessen eigener Regie zum Sitz des 1996 gegründeten Stadtteilzentrums Messemagistrale (SZM) umgebaut. Am 21. März 1997 wurde die Einrichtung in ihrem heutigen Domizil eröffnet. Dank einer behutsamen Sanierung ist die originale Substanz des Außenbaus, insbesondere die Eingangsseite mit ihren klinkerverblendeten Wandpartien und ihren großen quadratischen Fenstern, weitgehend erhalten geblieben. Im Gegensatz dazu stehen die ehemaligen Wärmeumformerstationen an der Philipp-Rosenthal-Straße [Abb. 42] und an der Semmelweisstraße seit Jahren leer und befinden sich in einem desolaten Zustand.

41. Leipzig, Statteilzentrum Messemagistrale, Tarostraße 10 a (Foto 2016)

42. ehemalige Wärmeumformerstation in der Semmelweisstraße (Foto 2016)

Am Ende dieses Beitrags soll eine kurze bauhistorische Würdigung stehen, um zu begründen, weshalb dieses Bauten-Ensemble als städtebauliches Denkmal gelistet werden sollte, denn es ist inzwischen eine weithin anerkannte Tatsache, dass der Wohnkomplex Straße des 18. Oktober in der Leipziger Städtebau- und Architekturgeschichte der 1960er und 1970er Jahre einen herausragenden Platz einnimmt. Er war der erste vollständig mit vielgeschossigen Großplattenwohnhäusern realisierte Wohnkomplex in Leipzig und wurde mit einem hohen Anspruch an die architektonische und räumliche Qualität aller in ihm errichteten Bauten gestaltet. Zwar wurde die Anzahl seiner ursprünglich geplanten gesellschaftlichen Einrichtungen während der Bauphase reduziert, doch lag sie trotzdem über dem Ausstattungslevel vieler anderer zeitgleicher Leipziger Neubauwohngebiete. Das hohe Niveau, auf dem das Städtebauensemble Straße des 18. Oktober geplant und ausgeführt wurde, ist seiner Zentrumsnähe und seiner übergeordneten Funktion als Messemagistrale zu verdanken. Hinzu kommt, dass es sich hier um ein Baugebiet handelt, für das schon seit dem späten 19. Jahrhundert eine repräsentative Bebauung vorgesehen war. Dieser Anspruch, mit den Mitteln und Möglichkeiten des modernen Städtebaus und unter umfassenden Einsatz industrieller Bautechnologien einzulösen, wurde von den Planern als eine Herausforderung betrachtet und hat dem Wohnkomplex Straße des 18. Oktober sein besonderes Gepräge gegeben. Mit dem massierten Einsatz von elfgeschossigen Scheibenhochhäusern und sechzehngeschossigen Punkthochhäusern sollte außerdem das seinerzeit international anerkannte Leitbild „Urbanität durch Dichte“ (d. h. die nachhaltige Erhöhung der Einwohnerzahl pro Hektar bei deutlicher Reduzierung des Baulandverbrauches) in mustergültiger Weise verwirklicht werden. Zum Konzept gehörten des Weiteren ein praktikables Verkehrssystem der kurzen Wege und eine optimale Nutzung der wohngebietsinternen Freiflächen.

Erstmals im Leipziger industriellen Wohnungsbau war es möglich, sowohl bei den Scheibenhochhäusern als auch bei den Punkthochhäusern unterschiedliche Wohnungsgrößen von der Ein- bis zur Vierraumwohnung in einem Gebäude zu vereinen und damit ein differenziertes Angebot von der Einraumwohnung bis zur Wohnung für Familien mit zwei oder drei Kindern vorzuhalten. Zur Optimierung der Wohnungsgrundrisse wurden die Frontlängen der Wohneinheiten verkürzt und die Tiefe der Gebäude erhöht. Auch konnte nun im Bedarfsfalle die Länge der Baublöcke auf mehr als 100 Meter vergrößert werden. Um die Baukosten zu senken, wurden die durchschnittlichen Wohnungsgrößen gegenüber den vorausgegangenen Typen zwar verkleinert, andererseits jedoch die Raumaufteilung und die Ausbauqualität der Wohnungen verbessert. Die Wohnungen im Wohnkomplex Straße des 18. Oktober waren immer sehr begehrt. Noch heute erfreuen sie sich reger Nachfrage, insbesondere nach der Sanierung des Häuserbestandes in den 1990er Jahren. Nach Auskunft der Leipziger Wohnungs- und Baugesellschaft (Dezember 2015) sind 98,4 % der in ihrem Besitz befindlichen Wohnungen vermietet.

Unter den bis zur Mitte der 1970er Jahre entstandenen Leipziger Neubaugebieten ist der Wohnkomplex Straße des 18. Oktober die reifste Leistung. Seine Scheiben- und Punkthochhäuser sind Marksteine in der Entwicklung des industriellen Typenbaus in der DDR, bevor im Kontext des 1973 beschlossenen Wohnungsbauprogramms der SED die Wohnungsbauserie WBS 70 landesweit durchgesetzt, die Produktion der anderen Großplattenbautypen eingestellt und der Bau vielgeschossiger Wohnhochhäuser drastisch reduziert wurde.

Nach den umfangreichen Sanierungs- und Neubaumaßnahmen des letzten Jahrzehnts ist die Wohnanlage Straße des 18. Oktober der einzige in den 1970er Jahren komplett vollendete Wohnkomplex, der in der Gesamtstruktur und im heutigen Erscheinungsbild seiner

Bauten den DDR-zeitlichen Duktus noch weitgehend bewahrt hat. Im jetzigen Zustand stellt das Gebäudeensemble einen überzeugenden Beweis dafür dar, dass notwendige Modernisierungsmaßnahmen und bauliche Ergänzungen nicht zwangsläufig zur rigorosen Überformung des überkommenen Baubestandes und damit zu einem unwiederbringlichen Verlust aller Denkmaleigenschaften führen müssen. Das hier praktizierte Sanierungskonzept ermöglichte es, an die gestalterischen Potenziale der überkommenen Bausubstanz anzuknüpfen.

Es ist absehbar, dass in den nächsten Jahren wieder größere Sanierungsmaßnahmen an den Wohngebäuden erfolgen werden, denn seit 1997 sind inzwischen zwei Jahrzehnte vergangen. Um auf diese Aufgabe konzeptionell vorbereitet zu sein, muss im Vorfeld zukünftiger Entscheidungen ein baukulturell fundierter Konsens zwischen den Eigentümern, Stadtplanern, Architekten und Denkmalpflegern über den weiteren Umgang mit der Wohnanlage Straße des 18. Oktober erreicht werden. Ausgangspunkt aller Überlegungen sollte die Erkenntnis sein, dass die von den Einwohnern sehr geschätzte urbane Qualität der Wohnanlage vor allem auf den verkehrsberuhigten, großzügig begrünten Freiflächen sowie auf dem wohldurchdachten, noch fast unveränderten Wegenetz beruht. Das funktionell aufeinander bezogene System von fließend ineinander übergehenden Teilräumen macht das Wohngebiet als ein homogenes städtebauliches Ensemble erfahrbar. Dieses Zusammenspiel der Architektur mit den sie umgebenden Räumen ist eine optimale Konstellation, die nicht durch den Bau zusätzlicher Wohngebäude und Garagenkomplexe im Innern der Wohnanlage zerstört werden darf. Um der Pflege, Sanierung und Weiterentwicklung der Wohnanlage Straße des 18. Oktober auch in Zukunft gerecht werden zu können, bedarf es verbindlicher Rahmenbedingungen, vor allem einer durch das Stadtbauamt auszuarbeitenden Erhaltungssatzung. Parallel dazu sollte das Amt für Bauordnung und Denkmalpflege prüfen, ob dieser Wohnanlage aufgrund ihres nahezu komplett erhaltenen DDR-zeitlichen Gebäudebestandes und der dazugehörenden freiräumlichen Strukturen der Status eines städtebaulichen Denkmals der Nachkriegsmoderne zugesprochen und sie unter Ensembleschutz gestellt werden kann.

Literatur

Büro des Chefarchitekten (Hrsg.), 10 Jahre BCA Leipzig , Stadtplanung, Stadtentwicklung, o.O., o.J. (Leipzig 1977)

[Berger, Hubertus; Studentenwohnheim der Karl-Marx-Universität Leipzig, in: deutsche architektur 2 (1971), Heft 4, S. 238-243.

Doehler, Peter: Ein sozialistischer Wohnkomplex für den VEB Leunawerke „Walter Ulbricht“, In: Deutsche Architektur 8 (1959), Heft 10, S. 423-425.

Gerhardt, Günter: Erzeugnisangebot und Erzeugnisentwicklung im VEB Baukombinat Leipzig, in: Architektur der DDR 26 (1977), Heft 7, S. 430-433.

Geißler, Wolfgang und Johannes Schulze: Zur Standortplanung des komplexen Wohnungsbaues für den Fünfjahrplanzeitraum von 1971 bis 1975, in: Deutsche Architektur 21 (1972), Heft 2, 76-81.

Gross, Ambros G.: Veränderung der Lebens- und Arbeitsumwelt in Leipzig,

in: deutsche architektur 21 (1972), Heft 2, S. 100-105.

Hahn, Gudrun und Andreas Butter (Bearb.): Prämiert und ausgeschieden. Dokumentation eines IRS-Sammlungsbestandes zu Städtebaulichen Wettbewerben in der DDR 1946–1977, REGIO doc No. 2, Erkner 1998.

Hannemann, Christine: Die Platte. Industrialisierter Wohnungsbau in der DDR, Berlin 2005 (3.Aufl.)

Hoscislawski, Thomas: Bauen zwischen Macht und Ohnmacht. Architektur und Städtebau in der DDR, Berlin 1991.

Hoscislawski, Thomas: Bauen zwischen Macht und Ohnmacht. Architektur und Städtebau in der DDR, Berlin 1991.

Kil, Wolfgang und Harald Kirchner (Fotografien): Vom Heimischwerden. Leipzig-Grünau 1981-1991. Halle 2014

Kollektiv des Büros des Chefarchitekten der Stadt Leipzig: Städtebaulich-architektonische Gestaltung der Ensembles Karl-Marx-Platz, Hochhausdominanten am Promenadenring und Messemagistrale Straße des 18. Oktober, in: Leipziger Volkszeitung vom 24. Mai 1968, Beilage, 1-4.

Matthes, Dieter: Kindereinrichtungen und Schulen, in: deutsche architektur 21 (1972), Heft 2, S. 82-86 ff.

Müller, Wolfgang und Wolfgang Scheibe: Wohnkomplex Leipzig, Straße des 18. Oktober, in: da 21 (1972), Heft 2, S. 82-85.

Nabert, Thomas und Christoph Kühn(Redaktion): Äußere Südvorstadt. Eine historische und städtebauliche Studie, PRO LEIPZIG e.V., Leipzig 1997

Nabert, Thomas: „Besser, schneller und billiger bauen“. Der Übergang zum industriellen Wohnungsbau Mitte der 50er Jahre bis Anfang der 70er Jahre“, in: PRO LEIPZIG und

Leipziger WBG (Hrsg.): „Eine Wohnung für alle“. Geschichte des kommunalen Wohnungsbaus in Leipzig 1900–2000, Leipzig 2000, S. 96-117.

Nabert, Thomas: „Wohnungsbauprogramm“ und „WBS 70“, Der Wohnungsbau von 1971bis 1982, in: PRO LEIPZIG und Leipziger WBG (Hrsg.): „Eine Wohnung für alle“. Geschichte des kommunalen Wohnungsbaus in Leipzig 1900–2000, Leipzig 2000, 118-141

Sächsische Akademie der Künste / Stadtplanungsamt Hoyerswerda) (Hrsg.): Stadtumbau Ost – Superumbau Hoyerswerda. (Hrsg.: Dresden 2005.

Schmahl, Christoph: Ein Stadtteil im Wandel. Leipzig-Grünau, München 2008;

Schulz, Joachim, Wolfgang Müller und Erwin Schrödl (Bearb.), Architekturführer DDR, Bezirk Leipzig, Berlin 1976

Siegel, Horst: Stadtzentrum Leipzig, in: deutsche architektur 17 (1968); Heft 10, S. 592-597.

Siegel, Horst: Leipzig, in: Gerhard Krenz, Walter Stiebitz, Claus Weidner (Hrsg.), Städte und Stadtzentren in der DDR, Berlin 1969, 50-73.

Siegel, Horst, Wolfgang Geißler, Kurt Ackermann und Siegfried Hillmann: Stadt Leipzig – Generalbebauungsplan ,Generalverkehrsplan, Generalplan der technischen Versorgung (Kurzfassung), Broschüre, Leipzig, Juni 1970.

Siegel, Horst: Zur städtebaulichen Planung der Messestadt Leipzig, in: Deutsche Architektur 21 (1972), Heft 2, 70-75.

Siegel, Horst: Generalbebauungsplan der Stadtregion Leipzig, in: Architektur der DDR 26 (1977), Heft 6, 328-333.

Siegel, Horst: Generalbebauungsplanung - Ziele, Aussagen und Ergebnisse, in: Joachim Tesch (Hrsg.), Bauen in Leipzig 1945–1990, Rosa-Luxemburg-Stiftung Sachsen 2003, S. 115-178.

Tesch, Joachim (Hrsg.): Bauen in Leipzig 1945–1990, Rosa-Luxemburg-Stiftung Sachsen 2003.

Topfstedt, Thomas: Städtebau in der DDR 1955-1971, Leipzig 1988.

Topfstedt, Thomas: Die bauliche Entwicklung der Universität Leipzig von 1946 bis 1989, in: Geschichte der Universität Leipzig 1409 – 2009, Band 5 : Geschichte der Leipziger Universitätsbauten im urbanen Kontext (Hrsg. Michaela Marek, Thomas Topfstedt), Universitätsverlag Leipzig 2009, S.441 – 514

Topfstedt, Thomas: Gutachten zur Entstehung und städtebaulich-architektonischen Gestalt der Wohnanlage (Wohnkomplex) Straße des 18. Oktober. Empfehlungen zum Umgang mit der Bausubstanz und den räumlichen Qualitäten. Leipzig, 21. März 2016

Quellen

Bauaktenarchiv des Amts für Bauordnung und Denkmalpflege der Stadt Leipzig
Stadtarchiv Leipzig, Fotosammlung
Materialien des Stadtplanungsamtes der Stadt Leipzig
Materialien der Leipziger Wohnungs- und Baugesellschaft m. b. H.